Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 46: Der unfreiwillige Humor kommt auch in den Gazetten vor

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe an den Nebi

Ein Boykott ist gut und schön …

(Curt Riess: «Das Röhrengeschäft und der gesunde Menschenverstand», Nebi Nr. 41)

Jeder konnte es in der Zeitung lesen. Nicht nur die Europäer durchbrechen mit ihrem Gasröhrengeschäft den Boykott gegen die Russen, auch die Amerikaner selber sind mit von der Partie: Sie haben ihre Getreidelieferungen schon längst wieder aufgenommen und jetzt sogar verdoppelt! Ein Boykott ist gut und schön, solange man sich dabei nicht ins eigene Fleisch schneidet. (Das man Drittländer dabei ins Fleisch schneidet, muss man in Kauf nehmen!) Das galt und gilt für jedermann, auch für die USA. Warum glauben Bürger von europäischen Kleinstaaten nur, Weltpolitik sei eine moralische Angelegenheit, wie im Kinderspiel gäbe es die Guten — die Amerikaner — und die Bösen — die Russen? Die Guten handelten immer nur aus höheren, ethischen Motiven, völlig selbstlos zum Nutzen ihrer Freunde? Leider ist diese Vorstellung zu schön, um wahr zu sein. Jede Grossmacht stellt natürlich ihre ureigenen Interessen in den Vordergrund, setzt sie durch, nicht immer subtil und nicht ohne die eigene Übermacht ins Spiel zu bringen. So verhält es sich auch mit der Grossmacht USA; das Land verteidigt die *eigenen* Interessen, politischer und wirtschaftlicher Art.

Warum sind uns die Vereinigten Staaten von Amerika dann in der Vergangenheit beigestanden? Weil ihre Interessen mit denen Europas übereinstimmten. (Dominierung der Erde durch zwei faschistische Grossmächte: Grossdeutschland und Japanisches Kaiserreich; nicht im Interesse der USA.) Die USA haben damals nicht aus purer Menschenliebe gehandelt. Damit will ich nicht die Leistungen *der* Amerikaner schmälern, die hier ihr Leben gelassen haben und vereinzelt vielleicht tatsächlich an das hehre Ideal der Freiheitsliebe glaubten, aber auf staatlicher Ebene gibt das nur schöne Worte ab, um andere Ziele heroisch aufzuputzen!

In der Weltpolitik kann man nicht mit moralischen Massstäben denken. Unser «Freund und Beschützer», die USA, hausen in ihren Vorgärtchen und Hinterhöfen oft nicht viel diplomatischer als die Russen, die Chinesen. Sie alle kümmern sich ein bisschen allzu sehr um das Wohl ihrer Nachbarn. Wo die Macht ist, diesen Nachbarn zu erhalten oder zu vernichten, gibt es keine Moral mehr. Moral in der Politik ist etwas für die machtlosen Kleinstaaten. Denken Sie einmal an den ausgebluteten Staat Kambodscha. Nachdem eine Horde verrücktgewordener einheimischer «Reformer» die halbe Bevölkerung niedergemacht hat (die Welt schwieg!), wird das Land vom «Erbfeind» Vietnam von dieser Mörderbande, die der Hitlerei nicht viel nachstand, befreit (allgemeiner Aufschrei!). Befreit oder erobert? Erobert und besetzt, meinen die Amerikaner, denn mit den Vietnamesen hat man noch ein Hühnchen zu rupfen, und hinter ihnen steht Moskau! Darum stützen sie jetzt diplomatisch, z. B. in der UNO, eine Regierung, in der die Verbrecherclique von Pol Pot die Oberhand hat, mit Prinz Sihanouk als Galionsfigur. (Den «Kommunisten» Pol Pot haben die USA früher selber bekämpft.) Moral auf dem Rücken eines leidenden Volkes; diplomatisches Ränkespiel; politisches Jonglieren mit Russen und (nach wie vor kommunistischen) Chinesen. Moral? Denkste!

Roland Jordan, Amsterdam

Reaktionäre Intoleranz

Betrifft Pucks «Kritik» an der Aufführung von «Minna von Barnhelm» im Schauspielhaus Zürich, Nebi Nr. 43)

Ich kann mir den Ärger von Puck ob der Versetzung des Stückes ins Jahr 1946 geradezu bildlich vorstellen. Über all diesem Ärger vergass er jedoch, was die Transferierung in die Moderne bewirken soll. Durch den Zeitwechsel erhält diese hervorragende Inszenierung eine ungemeine Aktualität. Der ganze Standesdünkel und Männlichkeitswahn dieses Tellheim (ich gratuliere zu der Besetzung) gerät noch mehr zur Farce, denn Klischees und schon zu Lessings Zeiten anachronistische Prinzipien gibt es auch heute noch.

Und was heisst übrigens «Lessing-gerecht»?! Die Aufführung war, wenn schon, Lessing-gerecht. Vielleicht sollte sich Puck einmal von der ihm vor 100 Jahren vermittelten Schulweisheit eines verdatterten Schullehrers freimachen.

Der einzige Fehler am Stück waren die Längen, aber das liegt grundsätzlich nicht an der Inszenierung, sondern an Herrn Lessing.

Zum Schluss einen Rat an Herrn Puck: wenn Sie nicht wissen, was «Rezeptionstraditionen» heisst, schauen Sie doch einmal im Fremdwörterbuch nach.

In der Hoffnung, Ihre reaktionäre Intoleranz (damit ist Puck gemeint) nicht mehr lange ertragen zu müssen.

Lorenz Glauser, Greifensee

Anmerkungen zur Nr. 43

Lieber Nebi

Dies ist keine Abbestellung, keine Reklamation, sondern ein begeisterter Leserbrief. Mein erster übrigens.

Zu Nr. 43 habe ich mehrere Anmerkungen vorzubringen:

Speer im «Apropos Sport» verwechselt die Hauptstädte Kolumbiens und Boliviens. Bogotà in Kolumbien wäre dann 2600 m ü. M. gelegen, was stimmt. La Paz aber liegt etwa so hoch wie das Jungfraujoch, nämlich etwa 3600 m ü. M. Dies nicht, um etwa Speer am Zeug zu flikken, denn er ist in seiner Sparte kompetent und interessant. Diese Verwechslung passt gerade zu einem weiteren Titel in Nr. 43, nämlich zur «Willkür der Geographie» von Peter Heisch.

Wer aber nach meiner rein subjektiven Ansicht in Nr. 43 den grössten Vogel abgeschossen hat, das ist wohl Ueli der Schreiber mit seinem Beitrag: «Die Armee abschaffen.» Ich bin begeistert von diesem Aufsatz, von der ganzen Art und nicht zu widerlegenden Beweisführung. Verzeih bitte, lieber Nebi, dass ich von Uelis Beitrag ein paar Photokopien machen liess, welche ich nun ganz gezielt verteile, und zwar unter solchen Bekannten, welche ideologisch orientiert und dialektisch geschult über dieses Thema zu schwafeln pflegen. Sie sind meist ungeheuer bärtig und tragen eine runde Nickelbrille.

Vielen herzlichen Dank für solche Gipfelbeiträge. Dir und allen Mitarbeitern wünscht noch viele Jahre und gute Gesundheit

Urs Ziegler, Riedholz

Unscharfe Optik, Herr Nationalrat!

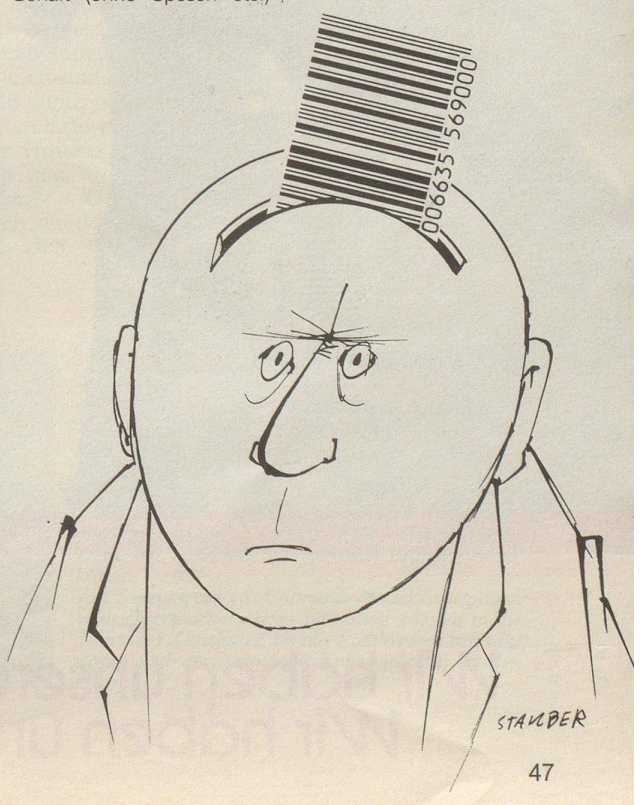
(Leserbrief «Falsche Behauptungen», Nebi Nr. 43)

Nationalrat Alfred Affolter, SP, Zürich, macht sich im Nebelspalter Nr. 43 für seine Genossin Dr. Emilie Lieberherr, zurzeit Ständerätin des Kantons Zürich, stark. Er meint, es erübrige sich, auf meine Unterschiebungen und falschen Behauptungen, wie er meine Argumente nennt, einzugehen, mit denen ich im Nebelspalter Nr. 38 auf einen konsumentenfeindlichen Leserbrief repliziert hatte. Der Wahrheit zuliebe folgendes:

1. Anlässlich der Ständeratswahlen 1979 fand im Zürcher «Kaufleuten» ein öffentliches Hearing mit den drei Kandidaten Lieberherr (SP), Jagmetti (freisinnig) und Stucki (SVP) statt. Die Veranstaltung wurde vor dem Wahltag (21. Oktober 79) vom Staatsradio übertragen und von meinem Büro aufgenommen. Auf meine Frage hinsichtlich der Behandlung der konsumentenfeindlichen Autobahnvignetten sagte mir die Zürcher Ratsherrin wörtlich: «Also ich han im Ständeraat, han ich im Rahme vom Finanzpaket, han ich de Aatrag gschtellt ghaa, me söll die Winiette yfüere.» Noch Fragen?

2. Am 1. Juli *81* bezog eine Zürcher Stadträtin ein Gehalt (ohne Spesen etc.) von 163949 Fr. So auch die bekannte Jugendpolitikerin. Dazu kommt die Entschädigung für die Ständeräte. Sie betrug 1981 gemäss Ziffer 10 der ordentlichen Betriebsrechnung der Zürcher Staatsrechnung (S. 2) die Hälfte von 47910 Fr., also 23955 Fr. So kommt man für 1981 (ohne Stadtratsspesen) auf 187904 Fr. Bezüge, zuzüglich Teuerungsausgleich 1982 in mir unbekannter Höhe. Ich sehe nicht ein, was an meiner Bemerkung falsch sein soll, dass Lady L. «gegen 200000 Franken» aus der Staatskasse nehme.

3. Das Problem der hochbezahlten Exekutivpolitiker, welche glauben, ihr Mandat nur zusammen mit einem Halbamt in Bern ausüben zu können, ist bekannt. Und zwar nicht nur bei den Sozialdemokraten. Die Antwort des Steuerzahlers muss ganz klar ausfallen: Wenn schon dauernd von der «Überlastung unserer Magistraten» die Rede ist, dann soll man den Hebel dort ansetzen, wo kantonsfremde oder ortsfremde Interessen zur Debatte stehen. Somit gilt es noch weit mehr als bisher, kostenbewusste Parlamentarier aus der Wirtschaft zu wählen.

Dr. Michael E. Dreher, Küsnacht

Co-Herausgeber Bürgeraktion für weniger Staat, Küsnacht